Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 3 (1908-1909)

Heft: 11

Rubrik: Umschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## 1 Umschau

Erinnerung an Messina. Durch den leuchtenden Nachmittag und Abend waren wir gefahren, von Palermo weg an Si= ziliens Nordfüste hin, den Berg hinan= gepustet, hineingefrochen in den Tunnel, an der andern Seite wieder herausgekom= men, und nun sauste unser Zug zu Tal, hinunter nach Messina. Prächtig lag es uns zu Füßen, mit seinem Safen, mit ichimmerndem Weiß und lachendem Grün; im Abendrot glommen drüben noch die talabrischen Berge, Städte, Städtchen, Dörfer an ihrem Fuß und am Rüstenrand. Zwischen hüben und drüben aber, breit und blau, schiffedurchfurcht die Meeres= straße, eine geographische Bildung von wundervoller Stimmungsstärke: unbe= grenzte Meeresweiten zusammenraffend in einem herrlichen Durchpaß und durch diese nervige Begrenzung, ein Kraftstück ber Gliederung, erst recht die Phantasie ent= sendend in Träume von allen Fernen, die dieser ruhevolle, leuchtende Wasserweg er= Die edelsten Bilder des fest= ländischen Italiens, erschaut in vielen Jahren des Wanderns, meldeten sich dem Erinnern plöglich an, wie über jene Berge her und jener Ruste entlang froh herbei= geeilt zur Begrüßung an dieser Stelle bedeutenosten Ausklanges: das Glücks= gefühl sonnigen sizilianischen Erlebens der letten Woche wallte nochmals be= rauschend empor — in unserem Wagen aber schmetterte ein fahrender Gesell seinen Sang in das Rollen der Räder, zum Geklimper der Guitarre, und kletterte dann von einer Abteilung in die andere, ein fläpperndes Häuflein Soldi einzusammeln. So fuhren wir nieder gen Messina, damals, am blühenden, duftenden, strahlenden Frühlingsabend. Und des Landes be= rauschende Schönheit schaute herein in das munter sich beeilende Behikel: das wim= melnde Leben der großen Stadt umfing mich dann, südländisch Getose; durch der

Menschen Flut kläpperte des Kutschers geplagtes Rößlein, das Handköfferchen nebenan wiegte sich fröhlich auf dem Sitz; unter den Bogen im Hintergrund der Seitensträßchen aber huschte stolzes Meergebäu auf, Schiffsleib an Schiffsleib, dunkle Silhouetten im Abendlicht, ein Gewimmel von Leuten davor vorüberschreitend. Und glücklich ließ ich mich im Wägelchen schütteln und summte vor mich hin: An der Straße von Messina! An der Straße von Messina!

Am anderen Vormittag war ich, sie ganz und gar zu sehen, draußen an der Punta del Faro, im Dörfchen und beim Leuchtturm, am dünenhaften Strand, dem kalabrischen Scilla gegenüber. Tedes Häuschen drüben über der wie zu einem gewaltigen Strom verschmälerten Meeres= straße war scharf zu erkennen, Hundegebell drang herüber durch die Stille. Die Buben von Faro, an einem überfluß von freier Zeit leidend, hatten mich verfolgt und ihre Erwerbskünste an mir, dem ihnen so herrlich ins Gau gelaufenen Fremdling, versucht; endlich hatte ich die Kletten ab= streifen können und war allein, allein mit dem Sand, mit den Muscheln, mit der blauen Wafferfläche, dem blauen Simmels= gewölbe und der stillen hellen Stunde. An der Straße von Messina! träumten die Gedanken und murmelten die Lippen vor sich hin. Selle Fleden an der Wasser Rand — das sind der Menschen Stätten an diesem frühlingshaften Strand. Ber= hallt Messinas Lärm; fortgerollt, um das Kap herum, des Straßenbähnleins Züglein, das mich hergebracht; verschwunden im ichmuden Säuschen dort hinten, nah dem Leuchtturm, der höfliche, großäugige, feine Knabe, der mir plaudernd und eifrig unterrichtend die Fahrt gekürzt; hinter der Sandwelle liegt all der Menschen Wesen, und ich bin ein losgetrennter Wander= burich, einsam dem Wasser gesellt, der

strömenden blauen Flut. Solde Ruhe und mächtige Helle — und ein wogendes Welt= gefühl an dieser schimmernden Meeres= straße. Ein gut' Stud manderte ich dann zurück. Messina zu, und hielt Mittagsrast in einem Ortchen am Strand, an einem Blätchen hart ob dem Wasser, umflossen von dem strahlenden Licht des wolken= losen Tages, bereits wieder etwas ferner gerückt der kalabrischen Rüste. Um Nach= mittag dann, gegen Abend, in Messinas traumhaft schön gelegenem Friedhof: weit draußen vor der Stadt, erhöht über Strand und Straße, an den Berg gelehnt, still eingebettet in Grün und Blüten. Borgebirge dämmern drüben aus den blauen Wassern, ein Dampfer zieht lautlos in die Ferne, und ich nehme Abschied von Messina bei Messinas Toten . . .

Aunsttritik. Jedem Publikum wird nicht nur die Aunst, sondern auch die Besprechung geboten, die es verdient. Die Aunstrezension der Tagespresse ist für den allgemeinen Aulturstand ebenso bezeichnend wie die Aunstleistung.

Die Besprechung von Bildern nährt in kleinen Verhältnissen ihren Mann nicht. Der routinierte Verdiensktritiker kommt hier wenig in Betracht. Meistens der Amateurskritiker, oder dann der Kunsthistoriker und der vielgereiste Gebildete, dessen Mußestunden der Unterhaltung mit Malern, der wissenschaftlichen Astlichen Ansthetik, der Kunstgeschichte geswidmet sind. Vielleicht darf man da auf Zürich hinweisen, dessen einflußreiche Kunstchronik auf den zuverlässigsten Grundslagen die ästhetischen Interessen einer ganzen Stadt wachhält und fördert.

Eine schweizerische Kulturstätte mit etwa 35,000 Einwohnern erscheint uns da als Gegenbeispiel. Der Name tut nichts zur Sache. Der beste Fall ist hier, daß ein Maler alter Schule, dem die modernen Ausstellungen und Sammlungen des Ausslandes wenig vertraut sind, über seine Kollegen urteilen darf. Zwei weitere maßgebende Blätter erteilen Laien das Wort. Da bei all den platten Beiswörtern "schön, genial, meisterhaft, reizend, poesievoll" usw. für Künstler und Publis

kum nur Langeweile heraussieht, so ist die Besprechung eigentlich überflüssig, und ein umfangreiches Gratisinserat würde der Ausstellung ebenso nütlich sein. Giner der Herren gesteht freundlich ein, er wolle keine Kritik liefern — das ist Sache des Blattes und seiner Abonnenten. andere Berr aber versucht die ernsthafte Kritik lächerlich zu machen und sie zu diskreditieren — das muß auch weitere Kreise beschäftigen. Nach Angriffen, die bildersüchtige Snobs treffen, nicht die Runstreferenten, denen sie gelten, meint der Kritiker: der gesunde Menschenverstand sei doch der beste Berater in der Bilder= ausstellung. — Wenn man den Leuten jedes Recht abspricht die Qualitäten einer Ruh, einer Aktie, einer politischen Sandlung allein mit dem gesunden Menschen= verstand zu werten, so sei ihnen auch die Rompetenz eines kunstkritischen Urteils auf dieser Basis bestritten. Zur Be= sprechung der alltäglichsten Dinge verlangen wir ein theoretisches Verstehen, sachliches Unterrichtetsein. Nur in der Kunst will man mit einem Verstandes= urteil, das sich gang und gar auf Gefühl begründet, loben und absprechen. Dabei täuscht man seine Leser, und oft sich selber, über die Tatsache hinweg, daß der Kunst= grundsat "Fühlen und Fühlenmachen" erst die Ausstrahlung einer komplizierten Technik ist, die in der Behandlung des Zeichnerischen und Malerischen, der Raum= Licht= und Bewegungsprobleme ihre sehr differenzierte Psychologie und ihre vielgestaltige Entwicklungsgeschichte hat. Wer die Echtheit und Kraft des fünstlerischen Wollens und Könnens, die Originalität und Lebensfähigkeit des Werkes ergründen will, dem müssen die Mittel der Wirkung durchaus vertraut sein. Allein ihr Erfassen, das allerdings nicht im Handumdrehen erworben wird, bürgt für ein förderndes Urteil, das auf Phrasen verzichten kann. Natürlich tritt zur Er= kenntnis auf dieser einzig zulässigen Grund= lage die Gefühlsnote und der individuelle Erinnerungsschatz der Persönlichkeit - so sind auch hier menschliche Irrtumer nie

ausgeschlossen. Wir müßten aber alle Wissenschaft auf den gesunden Menschensverstand reduzieren, wenn wir da nicht Vorbehalte machen dürften.

In der neulichen Maßregelung der Kritik von seiten der "Sezession" wurde behauptet: nur ein Maler sei kompetent, über Gemälde zu urteilen. Diese längst erledigte überschätzung des Handwerklichen vergißt nur wie verschwindend selten sich Produktivität und Rezeptivität in einem Menschen die Wage halten. Wer ganz im Metier stedt gewinnt schwer die große Distanz zu den Dingen der Weltanschauung, die hinter dem Sichtbaren walten.

Nicht zu vergessen: K. E. Schmidts Künstlerworte, diese bunte Schüssel von wenig Richtigem, viel Allzumenschlichem — blinder Einseitigkeit, gehässiger Herabsehung, kurzsichtiger Beschränktheit—gibt ein erschreckendes Bild vom innersten Tempel der Kunst..., wie er sich den Ausübenden zeigt". Dr. J. Coulin.

Zürcher Theater. Das Pfauen= theater, des Zürcher Stadttheaters Schauspielfiliale, fährt fort, die fzenischen Neuerungen und Vereinfachungen, welche man hauptsächlich Reinhardt in Berlin und dem Münchner Künstlertheater verdankt, sich nutbar zu machen. So hat man fürzlich Lessings Nathan mit schönem Gelingen der kleinen Pfauentheaterbühne angepaßt. Eine einzige Pause - nach dem 3. Akte - fand statt: sonst widelten sich die Szenenwechsel dank der wohl= tuenden, nirgends ins Armliche und Un= wahrscheinliche geratenden Vereinfachung des Szenenbildes auf Grund der Resultate. die mit der Gnges-Aufführung und der= jenigen von "Was ihr wollt" erzielt worden sind, ganz rasch ab, was eine strichlose Wiedergabe des edeln Dramas ermöglichte im Rahmen von drei Stunden.

Der Eindruck war ein ungemein ersfreulicher. In Herrn Mener-Eigen besitzt unsere Bühne einen sehr guten Vertreter der Titelrolle. Auch sonst hielten sich die Inhaber der männlichen Rollen wacker, während die der weiblichen nur ausgesprochen Durchschnittliches boten.

Sehr hubsch wie ein lebendig gewordenes Stud Biedermeiertum prafensentierte sich Rogebues "Rlein= städter" in der Einrichtung, welche im letten Jahr das Münchner Künstlertheater für dieses noch immer recht lebendige und unterhaltsame Stück geschaffen hat. Die beiden Bühnenbilder: die Stube bei Bürgermeisters in Krähwinkel und der Plat vor dem Sause mit der ganzen Poesie alter, verschlafener kleiner deutschen Städte — find geradezu entzückend geraten. und die Schauspieler waren im gangen des Rahmens durchaus würdig und holten aus dem schwankhaften Lustspiel heraus, was von Komik und Satire drin lacht und kichert. Es war ein Abend behag= licher Unterhaltung. H. T.

Berner Stadttheater. Oper. "Carsmen" mit einer eigenen Kraft in der Titelrolle aufzusühren muß für Bern imsmer als ein Wagnis gelten, besonders wenn verschiedene Gastspiele berühmter Carmen-Interpretionen vorausgegangen sind. Doch diesmal darf die Aufführung als eine durchaus würdige bezeichnet wersden, nicht allein wegen des guten Gesamtseindruckes, sondern besonders wegen der trefflichen Verkörperung der Carmen durch unsere jugendlichsdramatische Fräulein M. Buschbeck, deren dunkles, volles Organ zu prächtiger Entsaltung gelangte.

Noch mehr kam dies zum Ausdruck in ber Aufführung von "Tannhäuser", in welcher die musikalische Sicherheit und das stimmliche Können der Künstlerin (Benus) sehr vorteilhaft abstach gegen sehr viel Kaliches. Unsicheres und Unfertiges der Vertreter mancher Sauptpartien. Tannhäuser sang ein Gast, herr Ellen son vom Theater in Amsterdam. Trok eines überaus fräftigen, weittragenden Organes, und trot der gegenwärtigen Tenornot, wird wohl niemandem eingefallen sein, Berrn Ellenson, der auf Engagement gastierte, auch nur auf fürzere Zeit an unser Stadttheater fesseln zu wollen; denn die unglaubliche musikalische Unsicherheit und der völlige Mangel an stimmlicher Ausbildung lassen durchaus nicht auf Rünstlerschaft schließen. Der Gast hatte kurz vorher als Lohengrin gastiert; dort war der Eindruck wohl günstig, doch hatte man stets das Gesühl des Eingelernten und des Hergesagten, ohne innere Anteilsnahme. Eine ganz hervorragende Leistung war die gesangliche Wiedergabe der Partie der Elisabeth durch Fräulein Englerth. Auch das Orchester spielte unter Herrn Kapellmeister Collins Leistung sehr aut

Im "Don Juan" gastierte Frau Schwabe aus Zürich, vermochte aber weder durch ihren Gesang, noch durch ihr Spiel großen Eindruck auszulösen. Die Stimme der Sängerin ist wohl technisch, nicht aber flanglich gut ausgebildet, eine gewisse Herbheit, zumal der hohen Lagen, stört sehr, und die Kopftone sind klanglos. Immerhin war ihre Gesamtleistung, qu= mal auch im Spiel, befriedigend. hiefige Ensemble hielt sich sehr gut, und doch vermochte die Aufführung nicht ein= zuschlagen; man war zu sehr ermüdet durch die allzulange Ausdehnung der Oper, durch die häufigen und langen Pausen. Das Orchester schien sich nicht leicht mit dem Mozart=Stil abzufinden. H-n.

— Schauspiel. Die einzige Novistät, die das Berner Stadttheater in den letzten Wochen brachte, war Wildes Drama eines guten Weibes "Lady Windersmeres Fächer". Von Zürich aus hat dieses Stück bereits eine ausführliche Würdigung erfahren, der nichts weiteres beizufügen ist. Die hiesige Aufführung traf im allgemeinen den Ton recht gut, und das Publikum goutlerte die Wildeschen Paradoze und geistreichen Worte mit viel Behagen.

Das Schönthansche Lustspiel "Com = tesse Guderl" erfreute auch in seiner diesjährigen Aufführung durch seine anspruchslose Harmlosigkeit, und "Lumpazi Bagabundus" hat sich für die Katerstimmung des zweiten Neujahrstages in Bern schon so eingelebt, daß mit seiner Aufführung immer auf ein volles Haus gezählt werden kann. Für pretensiösere Gemüter hat man der Posse ein Konzert eingefügt, das in Umfang und Art zwar

völlig aus dem Rahmen des Stückes heraustritt, aber vom Publikum doch sehr dankbar aufgenommen wird. G. Z.

Berner Mufitleben. II. Rammer = musit=Soiree der bernischen Musit= gesellschaft. Das Programm enthielt ein Streichquartett von Saint=Saëns in E=Moll. ein Trio von V. Andreae und eine Sonate von Mozart (A-Dur). Besonders angesprochen hat mich das Quartett von Saint= Saëns, das ja wohl nicht gedanklich, aber doch in der Keinheit der Arbeit und in seiner rhythmischen Prägnanz bedeutend ist. Saint-Saëns scheint sich H. v. Bülows Ausspruch "Im Anfang war der Rhythmus" als Leitidee durch seine sämtlichen Kom= positionen gewählt zu haben, dazu aber kommt noch eine sehr alüdliche Mischung von Eleganz und Geschmad. In diesem Quartett sind diese drei Eigenschaften vorherrschend, sie bestimmen die Eigenart des Werkes und geben dem Ganzen leuchtende Kraft. Gespielt wurde die Komposition von den Herren Jahn, Cousin, Opl und Monhaupt korrekt und sicher.

An diesem Abend bewies auch unsere einheimische Pianistin, Fräulein H. Gobat aufs neue ihre ausgeglichene und sichere Technik und recht viel Wärme im Vortrag. Auch Herr Cousin spielte tonschön.

H-n.

Im Zürcher Künstlerhaus haben eine Anzahl jüngerer Düsseldorf er Künstler Arbeiten ausgestellt. Den individuellsten und bedeutsamsten Eindruck macht Deusser, der einen prächtig gesunden und fünstlerisch kultivierten Impressionismus in seinen Landschaften wie in seinen Soldatenreiterbildern entwickelt. Die fabelhafte Sichersheit, mit der er die Eindrücke zu sixieren und ihnen ihr vibrierendes Leben zu ershalten weiß, tritt vielleicht noch frappanter als in seinen Bildern, in seinen Zeichsnungen zu Tage.

Bis Ende Januar wird diese erste Serie des neuen Jahres dauern.

Im Kunstgewerbemuseum haben die schweizerischen Graphiker, die sich unter dem Namen "Die Walze" zusammen= geschlossen, eine vortreffliche Ausstel= lung. C. Th. Meyer, O. Gampert, Emil Anner, Colombi, Gehri, Thomann, Tröndle, Areidolf, Geiger, Würtenberger, Bucherer usw., sowie einige Damen, aus benen Martha Cunz herausragt, sind hier mit reifen Proben ihres Könnens oder ichonen Talentverheißungen vertreten. Man darf sich aufrichtig freuen, diese höchst berechtigte Bereinigung einmal im Zusammenhang ju sehen. Die feine, geistreiche Runft ber Radierung, wie die dankbaren Techniken des Steindrucks und des Holzschnitts verdienen nicht nur von seiten der Rünftler eine emsige Pflege (schon als wohltätiges Gegengewicht gegen das reichliche Bilder= malen), die Erzeugnisse dieser nach außen= hin anspruchsloseren, dennoch aber den vollen künstlerischen Ernst verlangenden Berfahren sollten auch vielmehr als dies der Fall ist, in unsere häuser einziehen. Man weiß es noch viel zu wenig, welch reiches, intimes Vergnügen so eine schöne Radierung oder ein traftvoller Holzschnitt oder eine dekorativ sicher behandelte Litho= graphie gewähren.

St. Gallen. Eine vom Präsidenten des Kunstvereins, Dr. phil. Ulrich Diem. einberufene Versammlung von Kunst= freunden und Interessenten des Stadt= theaters beschäftigte sich mit der An= regung, aufflokalem Boden einen Bersuch zu machen mit Reformen im Sinne des Münchner Künstlertheaters. Die Anregung wurde allseitig begrüßt, und die Hoffnung geäußert, ein solcher Versuch möchte sich wenn möglich noch in der gegenwärtigen Spielzeit verwirklichen. Man wird sich zu diesem Behufe mit dem Theaterkomitee und der Direktion des Stadttheaters in Berbindung seken. Der gegenwärtige Theaterdirektor v. Bongardt bot eine sehr beachtenswerte fritische Darlegung der St. Galler Stadttheaterverhältnisse, ber hier vorhandenen Möglichkeiten und ihrer Grenzen. Die Ausblicke ins Bessere, die er tat, sehen eine Regieübernahme des Theaterbetriebes durch die Stadt als in oberster Linie wünschenswert vor.

Weihnachtsausstellung in Luzern. Die Ausstellung bietet keine überraschungen.

Schobinger folgt bem ruhigen Gang seiner Emanzipation von Hodler zu eigenem Stil. Man braucht nur auf die "Alte" hin= zuweisen, die schon in Basel ausgestellt war. Bu der festen Zeichnung tritt eine immer feinere Roloristit und ein bestimmter Wille zur Tiefengestaltung. Seine Portraits treten hart aber greifbar aus dem Raume, die Innenmodellierung ist mit wenigen Ausnahmen fein abgewogen. E. Hodel gibt neben etwas flachen, nicht genügend ausgereiften Landschaften ein Winterbild von organischem Schneeleben, und Tiere, die von Licht und Luft um= spielt, mehr Kunft darstellen als ein ro= mantisches Abenteurerbild, das in der Lichtverteilung nicht logisch durchgeführt Emmenegger weiß in seinem Schneebild durch feines Austonen von Licht und Schatten, durch Leuchtfrische der Farben die Sonne lebendig zu machen. Ein Wasserkrug mit Glas ist im Material= charafter nicht gerade zwingend getroffen, während die Tischdecke von freiester Faktur ist. Im "Beiligen Feuer" hilft der Gehalt nicht über die sprode Form hinweg. K. Elmiger bringt herbe Landschafts= stimmungen in Einklang mit gut gesehenem Figurlichem. Die Winterluft ist in einer Mondscheinlandschaft fast altertümlich ge= mildert, in der großen Tierstudie ist über einem anatomisch flott durchgeführten Stierenkörper die Oberfläche zu zaghaft geglättet. F. Elmiger follte fest zugreifen, er hat das Zeug dazu. Stodmanns glatte und weiche Art fällt fast vom Malerischen ins Effektvolle. Schade um das eminente Können des geistreichen Pinchologen. Renggli ist in den Por= traits gequält und nicht so lebendig wie in den korrekten Zeichnungen. Die Aqua= relle von R. Elmiger fommen mit einer Ausnahme kaum an die Grenze des Künst= lerischen — die Herren Moosdorf, Spycher, Dill sollten ihre Wasser= malereien zu Hause lassen. Dill darf aber als Zeichner nicht übersehen werden, ebenso Trorler und in gemessener Distanz Marg. Danners Schaffen zeugt immer von erstaunlicher Afribie, wenn auch von

wenig Temperament. Bon Moos überrascht mit einem Halbsigurenakt von straffer Zeichnung und ganz differenziertem Farbenauftrag. Seine Mosaiken erhalten durch die neue matte Tönung eine ruhige dekorative Wirkung.

J. C. Kaufmann vermittelt bet allem Fleiß immer noch keine ganze Bildwirkung. Die Einzelheiten kennen die Synthese, die das Kunstwerk vollendet, nicht. S. Bachmanns Süßigkeiten versdienen durchaus das Prädikat "reizend". Und die kühne alla Prima Mache eines Max Buri vernichtet mit ihrem Sonnenslicht, ihrer seelischen Naivität und Frische, ihrem koloristischen und linearen Meistern der Fläche alles Gekünstelte, alles unwahr und zaghaft Hingepinselte.

Aus der plastischen Abteilung heben wir den Kraftkopf eines römischen Genüßzlings hervor, den W. Stäger neben mehr konventionellen Sachen ausstellt. E. Buchers plumpe Tiere gemahnen kaum an die frühern geistvollen Werke des Rodinschülers. Die Anfängerarbeiten Hufs verraten ein gutes Modelleurauge.

In der Architekturabteilung interessieren die vornehmen sachlichen Villen von Vogt. Sein Kursaalerweiterungsbau würde die heutige harmonische Baumasse in bedauerslicher Weise aus dem Gleichgewicht bringen . und diese Architektur verträgt solches Risiko nicht. Tscharners Lands

schloß hat seine formalen Borzüge. Umbauten benachbarter Stadthäuser laffen einen einheitlichen Baugedanken und Anpassung an die breite bodenständige Bauart vermissen. Rüttel gibt seinen großen Objetten eine machtvolle aber harte Gliederung. — Die Schulhäuser, das Sanatorium, die Aleinwohnhäuser der Architeften Theiler und Selber haben durchaus Eigenes zu sagen. Einfühlung in die Landschaft und heimische Bauart heißt hier nicht Kopiererei des Alten, son= dern sein Weiterbilden, ein modernes Beseelen edler Berhältnisse und Formen, die aus unserem Alima, unserem Bau= material, vor allem aus unserer, nach Innen gewendeten Kultur, hervorgegangen Dieser Gedanke des neuen Bausind. schaffens und des Heimatschutzes ist auch gebildeten Laien heute noch merkwürdig fremd. — Die Massenverteilung, die formal großzügige Einpassung in die Landschaft. die koloristische Alächenbehandlung, die uns in der reichen Rollektion von Theiler und Selber entgegentreten, haben einen sehr deutlichen Abstand von offizieller Kopierarchitektur und moderner Profit= Die Raumkunstentwürfe der bauerei. gleichen Architeften sind von gedämpfter. wohltuender Farbigkeit, von suggestiv ruhigem Linienfluß, der auf Behaglichkeit und Formenschöne in gleicher Beise ein= gestimmt ist. J. C.

# Literatur und Kunst des Pluslandes

Der Untergang von Messina. Die entsetzlichste Katastrophe, die wir in der menschslichen Geschichte kennen, darf nicht einmal von der Chronik einer Kunstzeitschrift verschwiegen werden. Wenn auch gegenüber den hunderttausend Toten und der Zersstörung von wirtschaftlichen Werten, die vorläusig noch ganz unabschätzbar sind, der Verlust einiger Kunstwerke nur wie einezwarbeklagenswerte, aber doch weniger wichtige Nebenerscheinung wirkt, so bleibt

doch auch für die Geschichte der Aunst der Untergang zweier Städte ein Ereignis, vor dem die Aufzählung der kleinen Tages=ereignisse schweigen muß. Freilich haben weder Reggio noch Messina zu den berühmten Aunststädten Italiens gehört, obwohl der Name Antonellos, der die flandrische Öltechnik nach dem Süden gebracht haben soll, unauflösbar mit der verschwundenen Stadt verbunden ist. Die beiden Städte hatten keine Denkmäler